

Elisabeth Jandl-Jäger

## Erfahrungen aus dem psychotherapeutischen Propädeutikum

### Experiences from the "Psychotherapeutisches Propädeutikum"

**Abstract** In 1997 an evaluation of 10 of the then 13 "Psychotherapeutische Propädeutika", the first part of a two step psychotherapy training took place in cooperation with training institutions. A structured questionnaire was sent out to trainees, graduates, drop outs and trainers. The response rate was between 31% and 47% depending on the group. It was the aim of the project to give a first overview of the educational and demographic data of the trainees, graduates and drop-outs of the programme, to gain information how the programme could be improved and evaluate how far the implementation of the programme is in accordance with the original intentions of the law. The training has a theoretical and a practical part. The practical part allows participants to evaluate their motivation for the training and to enhance their ability for reflection which is explicitly the intention of the law. The theoretical training however intended to give a common theoretical knowledge to trainees coming from a wide variety of occupations seems to be of lesser importance. Furthermore more than a third of the trainees and graduates do not intend to continue their psychotherapy training in the second step.

**Keywords:**

Psychotherapy training; Motivation; Survey.

Im Jänner 1991 trat in Österreich das Bundesgesetz über die Ausübung von Psychotherapie in Kraft. Dadurch wurde ein verbindlicher Ausbildungsweg zur PsychotherapeutIn beschlossen. Die psychotherapeutische Ausbildung ist seither gesetzlich zweiteilig geregelt, wobei zunächst das psychotherapeutische Propädeutikum zu absolvieren ist und anschließend das sogenannte psychotherapeutische Fachspezifikum. Erst durch den Abschluss des Fachspezifikums ist eine Aufnahme in die sogenannte Psychotherapeutenliste, die beim Bundesministerium soziale Sicherheit und Generationen geführt wird, möglich und die Berufsberechtigung gegeben. Ausschließlich für Ärzte gibt es einen zweiten Ausbildungsweg, der über die sogenannten „PSY-Diplome“ der Ärztekammer führt.

Diese umfassen das Diplom für psychosoziale Medizin, das Diplom für psychosomatische Medizin und das Diplom für psychotherapeutische Medizin. Mit Abschluss des Diploms für psychotherapeutische Medizin ist für Ärzte die Möglichkeit gegeben psychotherapeutisch zu arbeiten, wodurch die Patienten mit der Krankenkasse Honorare rückverrechnen können. Dieser zweite Ausbildungsweg betrifft eine relativ geringe Anzahl von PsychotherapeutInnen in Österreich. Da Ärzte die diesen Ausbildungsweg einschlagen das psychotherapeutische Propädeutikum nicht absolvieren müssen, wird auf diesen Ausbildungsweg nicht weiter eingegangen.

Das psychotherapeutische Propädeutikum wurde aufgrund des Psychotherapiegesetzes geschaffen. Im Kommentar zur Regierungsvorlage wird die Einführung dieses Propädeutikums damit begründet, dass eine „fachliche“ Gleichstellung all jener für eine Psychothera-

pieausbildung zugelassenen Gruppen, die aus sehr unterschiedlichen Arbeitsfeldern stammen und dementsprechend auf ein einheitliches psychotherapeutisches Grundlagenniveau gebracht werden müssen, notwendig ist. Das psychotherapeutische Propädeutikum dient daher der Vermittlung der psychotherapeutischen Basiskompetenz, die wiederum als Qualifikation und Voraussetzung für die Ausbildung im Rahmen einer fachspezifischen psychotherapeutischen Ausbildungseinrichtung gilt.

Die allgemeinen Grundlagen, die im psychotherapeutischen Propädeutikum vermittelt werden stehen im Gegensatz zur Ausbildung des Fachspezifikums, in dem in einer ganz spezifischen Therapierichtung ausgebildet wird. Das Psychotherapiegesetz bemüht sich durch den allgemeinen Zugang des psychotherapeutischen Propädeutikums für eine breite Gruppe von Quellenberufen in konsequenter Weise die Erkenntnis umzusetzen, dass Psychotherapie auf interdisziplinären Wurzeln fusst. Die Einengung des Zugangs zur Psychotherapieausbildung auf wenige Disziplinen „würde die zukünftige wissenschaftliche und praktische Arbeit und Entwicklung der Psychotherapie – entgegen ihrer historisch gewachsenen Tradition – von ganz wesentlichen Grundlagenwissenschaften isolieren“ (Kommentar zur Regierungsvorlage).

Eine Spezialität der Berufsausbildung zu PsychotherapeutInnen in Österreich ist, dass dies eine Ausbildung ist, die im wesentlichen eine andere Vorbildung –

---

**Korrespondenz:** Prof. Dr. Elisabeth Jandl-Jäger, Universitätsklinik für Tiefenpsychologie und Psychotherapie, Währinger Gürtel 18–20, A-1090 Wien, Österreich, E-mail: elisabeth.jandl-jager@univie.ac.at

## Zusammenfassung

Es wird eine Studie vorgestellt, die 1997 in Kooperation mit 10 der damals 13 anerkannten psychotherapeutischen Propädeutikumseinrichtungen eine Evaluation der psychotherapeutischen Propädeutika erarbeitet hat. Mit einem strukturierten Fragebogen wurden die TeilnehmerInnen, AbsolventInnen, AbbrecherInnen/WechslerInnen und Lehrenden befragt. Es wurden 1167 Fragebogen ausgewertet, was einer Rücklaufquote von 31–47% entsprach. Das Projekt hatte damals das Ziel einen ersten Überblick über die TeilnehmerInnen, AbsolventInnen und AbbrecherInnen zu geben, sowie Informationen zu erheben, die die Ausbildung verbessern könnten und festzustellen, wieweit die Entwicklung des psychotherapeutischen Propädeutikums den Intentionen des Gesetzes entspricht. Insgesamt lässt sich sagen, dass einerseits die Absichten des Gesetzes insoweit erreicht wurden als das Propädeutikum tatsächlich vor allem im praktischen Teil die vom Psychotherapiegesetz beabsichtigte Prüfung der Motivation sowie die Erhöhung der Selbstreflexion erbringt. Andererseits wird von den Befragten dem theoretischen Teil der Ausbildung eine geringere Bedeutung zugemessen, was den Vorstellungen des Gesetzgebers nicht entspricht. Darüber hinaus dürften mehr als ein Drittel der Teilnehmerinnen und AbsolventInnen keine fachspezifische Psychotherapieausbildung anstreben.

### Schlüsselwörter:

Psychotherapieausbildung; Motivation; Gesamterhebung; Psychotherapeutisches Propädeutikum.

einen sogenannten Quellenberuf – voraussetzt. Das bedeutet, dass die Psychotherapieausbildung, als eine Art zweites Standbein gedacht ist (Kryspin-Exner, 2001). Das psychotherapeutische Propädeutikum umfasst 765 theoretische Unterrichtsstunden und 550 praktische Unterrichtsstunden. Die Theorie soll vor allem jenes Grundlagenwissen vermitteln, über das jede/r zukünftige PsychotherapeutIn verfügen muss. Das Praktikum hingegen soll den zukünftigen TherapeutInnen möglichst frühzeitig Kontakt mit dem späteren Praxis- und Arbeitsfeld vermitteln sowie eine erste Beziehung zwischen Theorie und Praxis herstellen, um die eigene Eignung und Motivation auf Basis dieser Erfahrung einschätzen zu können. Der praktische Teil der Ausbildung im psychotherapeutischen Propädeutikum umfasst ein Minimum von 50 Selbsterfahrungsstunden (Einzel oder in Gruppe). Diese Selbsterfahrung soll ermöglichen, dass die TeilnehmerInnen ein höheres Maß an Selbstreflexion entwickeln und die psychotherapeutische Methode in der Anwendung an sich selbst kennenlernen. Weiters sind 480 Stunden Praktikum in einer Einrichtung für leidende und/oder verhaltensauffällige Personen zu absolvieren. Parallel dazu müssen die TeilnehmerInnen eine Praktikums-supervision machen, die ihnen Gelegenheit gibt, ihre Erfahrungen und Erlebnisse im Laufe des Praktikums zu reflektieren, zu verarbeiten und die eigenen Reaktionen wahrzunehmen (Tabelle 1).

Im Jänner 2002 waren in ganz Österreich 15 psychotherapeutische Pro-

pädeutika vom Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen (BMSSG) anerkannt. Davon waren 7 in Wien, 2 in Salzburg, 1 in Kärnten, 1 in Niederösterreich, 1 in der Steiermark, 1 in Tirol und 1 in Vorarlberg zugelassen. Insgesamt 6 Propädeutikumseinrichtungen werden von privaten Vereinen (davon 5 fachspezifische Vereine), 5 werden von Universitäten und drei Propädeutika werden von einem öffentlich rechtlichen Träger (Landesakademie Niederösterreich, Arbeiterkammer Salzburg, Schloß Hofen Vorarlberg) getragen. Ein Propädeutikum in Wien ist zwar als Ausbildungseinrichtung zugelassen, bildet aber nicht aus. Jene Vereine, die ein Propädeutikum und gleichzeitig auch ein Fachspezifikum anbieten, offerieren eine Gesamtausbildung; dies ist mit einer Ausnahme an den Universitäten nicht der Fall.

Das Ausbildungsangebot in den verschiedenen Propädeutikumseinrichtungen soll grundsätzlich gleich sein, dennoch gibt es Unterschiede. Im Gesetz werden nur die Mindestanforderungen definiert, darüberhinausgehende Ausbildungselemente können geboten werden. Auch die Organisation der Ausbildung ist unterschiedlich. Während die meisten Universitäten einzelne Lehrveranstaltungen anbieten und die Teilnehmer nach ihren finanziellen und zeitlichen Möglichkeiten die Reihenfolge der Lehrveranstaltungen wählen können, haben die meisten anderen Anbieter ein Kurssystem; d.h. die Teilnehmer machen gemeinsam als Gruppe die geforderten Elemente des Propädeutikums

Tabelle 1

| Die 765 theoretischen Stunden umfassen:   |             |
|---|-------------|
| Psychotherapeutische Schulen und Methoden   | 120 Stunden |
| Persönlichkeitstheorien   | 30 Stunden  |
| Psychologie   | 60 Stunden  |
| Rehabilitation/Sonder-Heilpädagogik   | 30 Stunden  |
| Diagnostik  | 60 Stunden  |
| Psychosoziale   | 60 Stunden  |
| Medizinische Terminologie   | 30 Stunden  |
| Psychiatrie (inkl. Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik, Gerontopsychotherapie) | 120 Stunden |
| Psychopharmakologie   | 45 Stunden  |
| Erste Hilfe in der psychotherapeutischen Praxis   | 15 Stunden  |
| Grundlagen der Forschungs- und Wissenschaftsmethodik                                    | 75 Stunden  |
| Ethik   | 30 Stunden  |
| Rahmenbedingungen für die Ausübung von Psychotherapie                                   | 90 Stunden  |

z.B. in 4 Semestern durch. Dadurch werden weniger Teilnehmer ausgebildet als im universitären System. Psychotherapie ist in Österreich keine Studienrichtung, daher wird das Propädeutikum und – an der Universität Innsbruck – auch das Fachspezifikum in Form eines kostenpflichtigen Universitätslehrgangs durchgeführt. Nach den Bestimmungen des Universitätsorganisationsgesetzes müssen Universitätslehrgänge kostendeckend geführt werden. Diese Bestimmung war bereits vor Einführung der Studiengebühren in Österreich gültig.

Die Häufung der Propädeutikumsanbieter in Wien und Salzburg entspricht der Häufung der Fachspezifikumseinrichtungen und der Häufung der PsychotherapeutInnen in diesen beiden Städten.

Im Jahr 1997 wurde in Kooperation mit 10 der damals 13 anerkannten österreichischen Propädeutikumseinrichtungen<sup>1</sup> eine Evaluation der psychotherapeutischen Propädeutika durchgeführt. Im Frühjahr 1992 haben die ersten Propädeutikumseinrichtungen ihre Arbeit aufgenommen. Mehr als 5 Jahre danach schien ein angemessener Zeitpunkt für einen ersten Überblick über dieses Ausbildungselement. Die folgenden Darstellungen beziehen sich, sofern nicht anders angegeben, auf diese Evaluation.

Das Projekt hatte damals das Ziel einen ersten Überblick über die TeilnehmerInnen, AbsolventInnen und AbbrecherInnen zu geben, sowie Informationen zu erheben, die die Ausbildung verbessern könnten und festzustellen, wieweit die Entwicklung des psychotherapeutischen Propädeutikums den Intentionen des Gesetzes entspricht.

## Methodische Durchführung

Mit Unterstützung der Propädeutika wurden vier Personengruppen mit einem strukturierten Fragebogen in Form einer Totalerhebung postalisch befragt: TeilnehmerInnen des Propädeutikums,

<sup>1</sup> Die Autorin bedankt sich bei den Propädeutikumseinrichtungen und den beteiligten StudentInnen, die eine Kooperation zwischen Universität und deren Ausbildungsauftrag sowie eine Verwertung der Forschungsergebnisse für die Propädeutika möglich gemacht haben.

AbsolventInnen des Propädeutikums, jene die abgebrochen oder unterbrochen haben und die Lehrenden. Es erfolgte zunächst eine Auswertung getrennt für jedes Propädeutikum, die dann mit der jeweiligen Propädeutikumsleitung besprochen wurde und auch nur dieser zur Verfügung gestellt wurde. In einem weiteren Schritt wurde eine Gesamtauswertung durchgeführt, die als Endbericht vorliegt (Jandl-Jäger et al., 1998). Die Rücklaufquote betrug zwischen 31% und 47%, allerdings haben nur 18% der AbbrecherInnen/UnterbrecherInnen geantwortet. Bei einem Vergleich unseres Rücklaufs mit den Daten des Jahresberichts des BMSSG konnten wir weitestgehende Übereinstimmung bezüglich Geschlecht und Alter feststellen. Die Zahl der AbbrecherInnen/UnterbrecherInnen, die unseren Fragebogen beantwortet haben, war so gering, dass im folgenden nicht weiter darauf eingegangen wird.

## Ergebnisse

Dieser Gesamtüberblick soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Unterschiede in der Struktur der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen zwischen den einzelnen Propädeutika zum Teil beträchtlich sind. Die Beiträge von Bedenbecker, Jagsch et al. und Margreiter et al. in diesem Heft weisen deutlich darauf hin. Im Folgenden können nicht alle Ergebnisse der Studie referiert werden, sondern es werden einige Daten, die dem Überblick dienen vorgestellt (vgl. Jandl-Jäger et al., 1998).

Demographischen Daten der TeilnehmerInnen: Fast 4/5 aller TeilnehmerInnen sind Frauen. Die Gruppe der 25–34-jährigen machte 56% der TeilnehmerInnen aus, jener der 35–39-jährigen 18%. Bei der Auswertung der Quellenberufe<sup>2</sup> wurden bei den TeilnehmerInnen auch jene dazu gezählt, die sich erst in Ausbildung zum Quellenberuf befanden. Den höchsten Anteil hatten BHS/BMS und LehrabsolventInnen (14%). Da die Matura oder ein abgeschlossener Quellenberuf Voraussetzung für die Aufnahme in das Propädeutikum ist, ist dies verständlich. Fast 70% der TeilnehmerInnen hatten bereits oder waren in Ausbildung zu einem Quellenberuf.

<sup>2</sup> Das sind jene Berufe, die eine der gesetzlichen Bedingungen für die Aufnahme ins Fachspezifikum sind.

16% hatten keine Quellenberufsausbildung (sonstige Studien oder Berufe). Rund ein Drittel der TeilnehmerInnen machte Mehrfachnennungen, was bedeutet, dass sie mehr als eine Berufsausbildung haben. Insgesamt waren 81% der TeilnehmerInnen neben dem Besuch des Propädeutikums zumindest teilweise erwerbstätig.

Demographische Daten der AbsolventInnen: Unter den AbsolventInnen befinden sich fast 75% Frauen und 25% Männer. Das bedeutet, dass anteilmäßig mehr Männer das Propädeutikum abschließen als beginnen. Der Anteil der 25–34-Jährigen beträgt 47,5%, jener der 35–39-Jährigen 24%. Die Absolventinnen sind also im Schnitt etwas älter. 78% der AbsolventInnen hatten einen Quellenberuf. Die PsychologInnen stellen dabei den höchsten Anteil mit über 18%. Die AbsolventInnen haben durchschnittlich 4,6 Semester gebraucht um das Propädeutikum abzuschließen.

Demographische Daten der Lehrenden: Der Anteil der weiblichen Lehrenden lag bei nur 38,5% im Gegensatz zu TeilnehmerInnen und AbsolventInnen. Die Lehrenden waren deutlich älter (Schwerpunkt 40–49 Jahre). Mehr als 32% der Lehrenden hatten ein Psychologiestudium abgeschlossen, 20% ein Medizinstudium. Alle übrigen Quellenberufe wurden zu weniger als 5% genannt.

Motivation zur Teilnahme am Propädeutikum: TeilnehmerInnen und AbsolventInnen nannten zu einem sehr hohen Anteil „persönliche Weiterentwicklung“ (71,5% und 63%), gefolgt vom Wunsch nach beruflicher Veränderung (48% und 45%), insbesondere einer besseren beruflichen Qualifikation im praktischen Bereich (42% und 51%). Bessere Berufsaussichten und besseres Einkommen spielten demgegenüber keine Rolle. Die Motivation ist bei TeilnehmerInnen und AbsolventInnen etwas unterschiedlich, was bedeuten dürfte, dass sich diese im Lauf der Ausbildung verändert. Fast 22% der TeilnehmerInnen und 23,5% der AbsolventInnen sind durch persönliche Erfahrung mit Psychotherapie zum Propädeutikum gekommen. Das Interesse an psychologischen Fragestellungen war bei 33,5% der TeilnehmerInnen und 31,5% der AbsolventInnen, die berufliche Laufbahn bei 28% der TeilnehmerInnen und 32,5% der AbsolventInnen der Grund für den Beginn der Ausbildung.

## Quelques expériences faites dans le cadre de la filière propédeutique

**Résumé** La loi fédérale [autrichienne] sur la formation en psychothérapie (1991) a défini un parcours obligatoire de qualification. Depuis, la formation se fait en deux parties : d'abord une filière propédeutique en psychothérapie, puis une formation spécialisée. Seules les personnes ayant terminé la deuxième partie sont autorisées à pratiquer. Dans le commentaire de la loi, l'exigence d'une filière propédeutique est justifiée par la nécessité de placer à un même niveau de qualification spécifique tous les groupes admis à la formation en psychothérapie ; or, ceux-ci sont issus de différentes disciplines et il faut donc établir un niveau de base uniforme. La filière propédeutique enseigne les compétences de base pertinentes et cela qualifie les candidats qui veulent suivre la formation dans un courant psychothérapeutique donné.

En Autriche, la formation professionnelle des psychothérapeutes a ceci de particulier qu'elle présuppose une autre formation – dans une « profession de base ». Ceci implique qu'elle est considérée comme une sorte de deuxième « pilier professionnel » (Kryspin-Exner, 2001). La filière propédeutique comprend 765 heures d'enseignement théorique et 550 heures d'enseignement pratique. Un stage pratique doit permettre aux futurs thérapeutes d'entrer en contact aussi tôt que possible avec le domaine dans lequel ils travailleront ; il doit également être l'occasion pour le candidat d'établir des liens entre la théorie et la pratique et d'évaluer sur cette base ses propres capacités et motifs. La partie pratique de la filière propédeutique inclut un minimum de 50 séances d'expérience sur soi (en setting individuel ou en groupe). Cette dernière doit permettre aux participants de développer leur capacité à l'introspection et de faire l'expérience sur eux-mêmes de la méthode psychothérapeutique. Sont également exigées 480 heures de stage pratique dans une institution accueillant des personnes souffrant de troubles psychiques ou du comportement. En parallèle, ce stage doit être supervisé, ce qui permet aux candidats de réfléchir aux expériences et vécus provoqués par le travail, de les gérer et de devenir conscients de leurs propres réactions.

En janvier 2002, 15 filières propédeutiques avaient été homologuées par le Ministère fédéral de l'action sociale (BMSSG). Six filières sont offertes par des associations à caractère privé (dont cinq associations professionnelles), cinq filières se déroulent dans le cadre d'universités et trois sont gérées par des responsables de droit public (Landesakademie Niederösterreich, Arbeiterkammer Salzburg, Schloss Hofen Vorarlberg). En Autriche, il n'est pas possible d'acquiescer un diplôme de psychothérapie à l'université.

En 1997 et en collaboration avec 10 des 13 organes homologués à l'époque, une évaluation des filières a été menée. Les premières filières avaient été lancées au printemps 1992. Un peu plus de cinq ans plus tard, il sembla utile d'effectuer une première synthèse. Les indications ci-dessous se réfèrent à cette évaluation.

A l'époque, l'objectif du projet était d'élaborer un premier aperçu sur les participants (y compris ceux qui avaient terminé la filière et ceux qui l'avaient quittée). Il s'agissait aussi de collecter des données devant permettre d'améliorer la formation et de comparer son évolution avec les intentions définies par la loi.

### Méthode

Avec le soutien des responsables de filières, quatre groupes de personnes ont reçu par la poste un questionnaire structuré : participants, personnes ayant terminé la filière, personnes l'ayant quittée ou interrompue et enseignants. Un rapport final concernant l'ensemble de l'enquête fut publié (Jandl-Jager et al. 1998). Le taux de renvoi du questionnaire se situa entre 31% et 47%.

Données démographiques concernant les participants : presque 4/5 d'entre eux sont des femmes. Le groupe des 25–34 ans représente 56% du total, celui des 35–39 ans 18%. Données démographiques concernant les diplômés : il y a 75% de femmes et 25% d'hommes, ce

qui signifie que proportionnellement, plus d'hommes terminent la filière. La proportion des 25–34 ans s'élève à 47.5%, celle des 35–39 ans à 24%. Les diplômés sont donc en moyenne un peu plus âgés.

Motifs pour suivre la filière : une large proportion (71.5% et 63%) de ces deux groupes mentionne le motif « développement personnel », suivi d'un besoin de réorientation professionnelle (48% et 45%), et en particulier de l'acquisition de meilleures qualifications dans le domaine pratique (42% et 51%). L'aspect « expérience sur soi » est considéré comme important par le quart de ces deux groupes. Par contre, la perspective d'une amélioration des chances professionnelles et des revenus ne joue aucun rôle. Les 65% des participants considèrent que les coûts de la filière représentent une charge importante, 47.5% des diplômés disent la même chose de manière rétrospective mais tendent à considérer ces coûts comme justifiés. Plus de la moitié des enquêtés appartenant à ces deux groupes investissent plus de dix heures par semaine dans leurs études.

Évaluation des contenus de la filière : une bonne partie de l'enquête fut consacrée à cet aspect, y compris la valeur attribuée par les répondants aux différents contenus. L'aspect souhaité « expérience sur soi » se reflète au niveau des objectifs fixés par les enseignants. Des visées comme l'enseignement de la capacité à la réflexion, à l'empathie et à la stabilité personnelle se trouvent en tête de classement. A l'autre bout de l'échelle se trouvent des contenus comme les principes de base de la réhabilitation et la méthodologie scientifique.

Évaluation de la filière dans son ensemble : 42.5% des participants (et 48% des diplômés) considèrent qu'elle a de la valeur (8.5% et 6.5% sont d'avis contraire).

### Discussion des résultats

La loi sur la psychothérapie visait à permettre un large accès à la formation en psychothérapie ; cet objectif semble avoir été atteint. Elle voulait aussi que s'établissent de bonne heure des contacts avec le domaine pratique et professionnel, ce qui correspond tout à fait aux souhaits des participants, des diplômés et des enseignants. Tous les enquêtés attribuent une valeur prioritaire aux parties pratiques de la filière. Les objectifs d'apprentissage comme la capacité à la réflexion, à l'empathie, ainsi que la stabilité – qui tous font partie du développement de la personnalité – sont atteints avant tout par le biais de l'expérience sur soi et de la supervision. Environ un participant ou diplômé sur quatre avait déjà fait une psychothérapie personnelle avant de suivre la filière ; leurs motifs étaient donc plutôt de pouvoir suivre la formation spécialisée. La haute proportion de femmes (75–80%) s'est établie durant une période de dix ans ; en Autriche, la psychothérapie est une profession de femmes (Jandl-Jager et Stumm, 1988). Plus de 26% des diplômées de la filière projettent de suivre une formation spécialisée, alors que 2% sont sûres de ne pas le vouloir. De celles qui suivront une formation spécialisée, 67% souhaitent le faire immédiatement. Il semble qu'il y ait une forte proportion de personnes qui ne sont pas sûres de ce qu'elles veulent faire. Selon les renseignements fournis par les responsables de formations spécialisées, moins de 67% des personnes ayant suivi la filière propédeutique continuent. Il semble en fait que la filière propédeutique corresponde à une formation de base dans le domaine psychosocial qui ouvre aux participants d'autres options que celle de la formation spécialisée en psychothérapie. Au moins un tiers des participants et diplômés l'utilise comme base pour pratiquer d'autres activités. Concernant une partie des participants et diplômés, il semble dès lors que la filière ne remplit pas son rôle de première partie de la formation en psychothérapie. Par contre, elle semble satisfaire ces deux groupes en leur offrant une phase d'expérience sur soi et de réflexion sur leurs objectifs professionnels.

Bewertung von Kosten und zeitlichem Aufwand für das Propädeutikum: 65% der TeilnehmerInnen bezeichnen die Kosten des Propädeutikums als belastend, 47,5% der AbsolventInnen bezeichnen die Kosten im Rückblick als belastend und halten die Kosten auch eher für gerechtfertigt. Mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen und der AbsolventInnen investieren mehr als 10 Stunden pro Woche in das Propädeutikum. TeilnehmerInnen und AbsolventInnen, die ganztätig arbeiten geben auch an, dass diese Belastung negative Auswirkungen auf ihre familiäre Situation hatte; jene die weniger Stunden arbeiten geben eher an, dass das Propädeutikum einen positiven Effekt für ihre familiäre Situation hatte.

Bewertung der Lehrinhalte: ein wesentlicher Teil der Erhebung befasste sich mit den Lehrinhalten und der Einschätzung der Wichtigkeit dieser Inhalte. Der Aspekt der Selbsterfahrung war für jeweils ein Viertel der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen eine Motivation das Propädeutikum zu beginnen. Diese Motivation spiegelt sich in den Lehrzielen der Lehrenden des psychotherapeutischen Propädeutikums wider. Lehrziele wie Reflexion, Einfühlungsvermögen und Belastbarkeit rangieren ganz oben, während Lehrziele wie Grundkenntnisse der Rehabilitation und der Forschungs- und Wissenschaftsmethodik für die Lehrenden am Ende der Skala rangieren. Theoretische Inhalte des Propädeutikums wie etwa Überblick über therapeutische Schulen oder Methoden rangieren erst an 5. und 6. Stelle. Insgesamt machen Aspekte der Persönlichkeitsbildung 14 genannte Punkte aus, während theoretische Punkte des Propädeutikums nur 9-mal genannt wurden.

Diese Lehrziele sind auch in den Wünschen der TeilnehmerInnen und der AbsolventInnen reflektiert. Psychotherapeutische Schulen und Methoden rangieren ganz oben, Grundlagen der Forschungs- und Wissenschaftsmethodik ganz unten. Die Gewichtung der Lehrinhalte durch die TeilnehmerInnen und AbsolventInnen reflektiert auch die Bereiche, in denen die TeilnehmerInnen und AbsolventInnen vermutlich aus ihrer Quellenberufsausbildung die größten Defizite erleben wie etwa Gerontopsychotherapie oder Psychosomatik und Kinder- und Jugendpsychiatrie. Die AbsolventInnen bewerten die

Selbsterfahrung höher als die TeilnehmerInnen.

Einschätzung des Propädeutikums: Die Frage nach der Sinnhaftigkeit beantworteten 42,5% der TeilnehmerInnen (48% der AbsolventInnen) positiv und 8,5% (6,5% der AbsolventInnen) negativ. Die fachliche Qualifikation der Lehrenden wurde von mehr als 81% der TeilnehmerInnen und 83% der AbsolventInnen mit sehr gut oder gut bewertet, die pädagogische Qualifikation wurde hingegen nur von 55% (TeilnehmerInnen) bzw. 37% (AbsolventInnen) als sehr gut bis gut bezeichnet. Trotzdem würden 89% der TeilnehmerInnen und 81% der AbsolventInnen das Propädeutikum weiter empfehlen weil sich beide Gruppen dort subjektiv wohl fühlen und mit ihren Leistungen auch zufrieden sind.

### Diskussion der Ergebnisse

Die Intention des Psychotherapiegesetzes einen breiten Zugang zur Psychotherapieausbildung zu ermöglichen, scheint gelungen zu sein. Nur zwischen 16% (TeilnehmerInnen) und 12% (AbsolventInnen) gaben an, keine Quellenberufsausbildung zu haben. Die Quellenberufe sind unterschiedlich stark vertreten, wobei PsychologInnen die größte Einzelgruppe stellen. Es lässt sich aus den Daten nicht klären ob TeilnehmerInnen ohne Quellenberuf die Ausbildung eher abbrechen oder während des Propädeutikums noch einen Quellenberuf erlernen. Zwei Drittel der TeilnehmerInnen ohne Quellenberuf, aber mit einer abgeschlossenen Ausbildung haben keine akademische Ausbildung, während dies nur für etwa die Hälfte derer mit Quellenberufsausbildung zutrifft. Bei den AbsolventInnen zeigt sich, dass jene ohne Quellenberuf die zweitgrößte Gruppe hinter den PsychologInnen stellen. Das Propädeutikum hat daher zumindest in den ersten Jahren seines Bestehens eine gewisse Durchlässigkeit für Berufswechsler erlaubt.

Laut Gesetzeskommentar zum Psychotherapiegesetz sollte psychotherapeutische Basiskompetenz im Propädeutikum vermittelt werden und die fachliche Gleichstellung der verschiedenen zugelassenen Berufsgruppen sicherstellen. Wenn man den relativ hohen Anteil derjenigen berücksichtigt, die keinen Quellenberuf haben, scheint

die negative Einstellung zu den theoretischen Inhalten des Propädeutikums problematisch.

Die Absicht des Psychotherapiegesetzes, den AusbildungsinteressentInnen frühzeitig Kontakt zum Praxis- und Arbeitsfeld zu verschaffen, deckt sich mit den Wünschen der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen und den Lehrzielen der Lehrenden. Die praktischen Teile des Propädeutikums werden von allen Beteiligten am höchsten bewertet. Die Lehrziele Reflexion, Einfühlungsvermögen, Belastbarkeit, die wesentliche Teile von Persönlichkeitsbildung sind, werden vor allem in Selbsterfahrung und Supervision vermittelt. Rund ein Viertel der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen haben bereits persönliche Erfahrung mit Psychotherapie gehabt bevor sie das Propädeutikum begonnen haben; für sie war dies Motivation die Ausbildung zu beginnen. Die Motivation zur „persönlichen Weiterentwicklung“ bei fast drei Viertel der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen als Grund für den Beginn des Propädeutikums geht ebenfalls in diese Richtung. Der Beginn der Ausbildung war auf den Wunsch nach beruflicher Veränderung bei fast der Hälfte der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen zurückzuführen. Die Mehrfachantworten bei den Fragen nach der Motivation zeigen, dass in der Mehrzahl ein Bündel von Gründen zur Aufnahme der Ausbildung führten. Allerdings wurde der Wunsch nach theoretischer Weiterbildung, die ja stundenmäßig den größeren Anteil des Propädeutikums ausmacht, nur selten formuliert und auch hier nur für jene Bereiche, die als sehr nahe der therapeutischen Praxis angesehen werden, wie z.B. psychotherapeutische Schulen und Methoden.

Der hohe Frauenanteil im Propädeutikum (75–80%) kam in kurzer Zeit zustande. Während in einer Erhebung 1985 (Jandl-Jäger und Stumm, 1988) noch etwa je 50% Frauen und Männer als PsychotherapeutInnen tätig waren, hat sich dieses Verhältnis in nur 10 Jahren verschoben. Einerseits scheint dies durch die Definition der Quellenberufe erklärbar die typische Frauenberufe sind (Psychologie, Lehramt, Sozialarbeit, Krankenpflege usw.) andererseits scheinen sich auch eher Frauen aus jenen Quellenberufen für die Psychotherapieausbildung zu entscheiden, die keine typischen Frauenberufe sind wie

z.B. Medizin. Charakteristisch erscheint in diesem Zusammenhang, dass unter den Lehrenden der Frauenanteil nur 38,5% beträgt – die gehobenen Positionen werden von Männern besetzt. Marie Ringler (2002) geht auf das Thema der Feminisierung der Psychotherapie ausführlich ein.

TeilnehmerInnen und AbsolventInnen, die ganztätig berufstätig waren, bezeichnen das Propädeutikum als belastend für ihre private Situation, auch die Kosten wurden als belastend erlebt. Für diese Zusatzausbildung mussten mehr als die Hälfte der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen pro Woche mehr als 10 Stunden investieren. Mehr als 26% der AbsolventInnen meinen, dass sie vielleicht ein Fachspezifikum machen würden und mehr als 2% sind sich sicher, dass sie keines machen werden. Von denjenigen, die sich sicher waren, dass sie ein Fachspezifikum machen werden, wollten 67% dieses Fachspezifikum unmittelbar an das Propädeutikum anschließen. Der Anteil derjenigen, die sich unsicher sind, ob sie die Ausbildung fortsetzen wollen, scheint hoch. Aus den Rück-

meldungen der Fachspezifika darf angenommen werden, dass weniger als 67% der AbsolventInnen des Propädeutikums in einem Fachspezifikum ihre Ausbildung weiterführen. Tatsächlich scheint das Propädeutikum eine psychosoziale Grundausbildung zu vermitteln, die den AbsolventInnen noch andere Optionen eröffnet als die Psychotherapieausbildung. Zumindest ein Drittel der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen nützen das Propädeutikum als Basis für andere Tätigkeiten. Die ursprüngliche Sicht des Propädeutikums als erstem Teil der Psychotherapieausbildung scheint zumindest für einen Teil der TeilnehmerInnen und AbsolventInnen nicht berechtigt. Andererseits scheint die Funktion des Propädeutikums als Phase der Selbsterfahrung und Reflexion des Ausbildungswunsches auch bei dieser Gruppe erfüllt zu sein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Propädeutikum die vom Psychotherapiegesetz beabsichtigte Prüfung der Motivation sowie im praktischen Teil die Erhöhung der Selbstreflexion erbringt.

## Autor

Elisabeth Jandl-Jäger, Soziologin, Ordentliches Mitglied der ÖGwG und des Wiener Arbeitskreises für Psychoanalyse, a.o. Univ.-Prof. an der Universitätsklinik für Tiefenpsychologie und Psychotherapie.

## Literatur

- BGBI. 361 (1991) Psychotherapiegesetz  
 Jandl-Jäger E, Stumm G (Hrsg) (1988) Psychotherapie in Österreich. Deuticke, Wien  
 Jandl-Jäger E, Elias J-G, Gindl M, Hanschitz A, Hartl M, Ringler M (1998) Evaluation psychotherapeutischer Propädeutika. Schriftenreihe der Universitätsklinik für Tiefenpsychologie und Psychotherapie, Wien  
 Kierein M, Pritz A, Sonneck G (1991) Psychologengesetz, Psychotherapiegesetz. Kurzkomentar. Orac, Wien  
 Kryspin-Exner I (2001) Psychotherapy and clinical psychology in Austria. *Europ Psychotherapy* 2/1: 20–25  
 Ringler M (2002) Die Feminisierung des Berufs PsychotherapeutIn in Österreich 1985 bis heute. Diplomarbeit zur Erlangung des Magistergrades der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Universität Wien, Wien